

FRAUENTAG!

Erfindung und Karriere einer Tradition



FRAUENTAG!

Erfindung und Karriere einer Tradition

Heidi Niederkofler, Maria Mesner, Johanna Zechner (Hg.)



Inhalt

7 Vorwort

8 Einleitung

14 Es war einmal ...

Gründergeschichten des (Internationalen) Frauentags

Heidi Niederkofler

31 »...der Forderung nach dem Frauenwahlrecht erhöhte Kraft und Lebendigkeit zu verleihen«: Der Internationale Frauentag in der Habsburgermonarchie 1911–1918

Birgitta Bader-Zaar

54 »Eins fühlen mit den Genossinnen der Welt«.

Kampf- und Feiertage der Differenz: Internationale Frauentage in der Ersten Republik Österreich

Gabriella Hauch

95 Absenz, Resistenz und Erinnerung.

Frauentage zwischen 1933 und 1945 und die Thematisierung von Faschismus und Krieg

Irene Bandhauer-Schöffmann

126 Mit dem Strom und gegen den Wind: Frauentag in den Nachkriegsjahren

Maria Mesner

151 Viele und Verschiedene: die ›neue‹ Frauenbewegung und die Frauentage

Maria Mesner

172 Pop-, Post-, Polit-Feminismen: Frauentage nach der Second Wave

Hanna Hacker

195 Stimmen

217 Wir Frauen gegen für.

Eine Analyse der Frauentags-Plakate'

Heidi Niederkofler

239 Über die mediale Rezeption eines Rituals.

Der Frauentag im ORF-Fernsehen zwischen 1977 und 2009

Johanna Zechner

259 Biografien der Autorinnen

261 FESTE.KÄMPFE.

100 Jahre Frauentag. Eine Ausstellungskonzeption gangart. Simonetta Ferfaglia / Heinrich Pichler

265 In.Anspruch.nehmen.

100 Jahre Frauentag. Fünf Kunstprojekte im öffentlichen Raum

Johanna Zechner

278 Biografien der Künstler_innen

280 Abkürzungsverzeichnis

281 Abbildungsverzeichnis:

VORWORT

2011 feiern wir 100 Jahre Frauentag in Österreich. Wenn wir heute Gleichbehandlung fordern, Gender-Richtlinien in unseren Institutionen, ja sogar in unseren Verfassungen verankern (müssen), bedeutet dies nichts anderes, als dass Frauen Männern noch immer nicht gleichgestellt sind. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, erscheint es wichtig, sich die bereits erzielten Fortschritte, die uns längst als selbstverständlich erscheinen, zu vergegenwärtigen. Aus diesem Grund freue ich mich, dass das Österreichische Museum für Volkskunde die Ausstellung »Feste. Kämpfe. 100 Jahre Frauentag« beherbergen darf. Nicht zuletzt deshalb, weil die Frauenbewegungen einen wichtigen Beitrag zum sozialen Wandel und zur Demokratisierung unserer Gesellschaft zu verantworten haben.

Ideen und Ideale sind eine wichtige Basis für soziale Bewegungen, für deren Richtung und Zusammenhalt; Engagement ist eine elementare Voraussetzung von Errungenschaften. Maria Mesner als wissenschaftliche Leiterin des Kreisky-Archives und ihre Kolleginnen Heidi Niederkofler und Johanna Zechner haben dankenswerterweise rechtzeitig im Vorfeld dieses bedeutenden Jubiläums ein Projekt entworfen, das die Geschichte dieser namhaften Bewegungen in Österreich erarbeitet. Ihnen danke ich für ihr Engagement und wünsche der Ausstellung wie auch der vorliegenden Begleitpublikation viel Erfolg. Daneben gilt mein Dank auch den beiden Kolleginnen im Haus, Birgit Johler für die Ausstellungsorganisation und Elisabeth Egger für die Abwicklung des Leihverkehrs, den Gestaltern der Ausstellung, Simonetta Ferfoglia und Heinrich Pichler (gangart) sowie allen Leihgeberinnen und Leihgebern. Sie alle haben zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen.

Dr. Margot Schindler
Direktorin

EINLEITUNG

Frauentag — für einige ist es eindeutig: am 8. März, oder? Für einige bleibt recht unklar, ob es sich um etwas Ähnliches wie Muttertag oder Tag des Baumes handle. Warum gibt es diesen speziellen Tag, wann genau wurde er zum ersten Mal begangen, wer hat ihn wann gefeiert, und wieso gibt es diesen Tag immer noch — mit diesen und ähnlichen Fragen waren wir im Zuge der Forschungen, die zu Ausstellung und Buch führten, immer wieder konfrontiert. War der Frauentag für uns selbst zu Beginn der Arbeit ein relativ klar konturiertes Ereignis, so wurde diese Sicherheit im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Thema und den Personen, die wir trafen, immer mehr in Frage gestellt: Frauentag, das sind sowohl Kampfparolen als auch »Happy Frauentag!«, Kaffeekränzchen und Demonstrationen, *women only* und *gender fuck*, Transparente und rote Kopftücher, *radical cheerleading* und Frauentagsspiel, Megaphon und Blumenstrauß, und noch viel mehr.

Am Ereignis Frauentag hat uns von Anfang an eine seltsame Ambivalenz beschäftigt: Auf der einen Seite wird dieser Tag seit hundert Jahren (mehr oder weniger und mit Unterbrechungen) gefeiert — darauf verweisen schließlich auch die Jubiläumsausstellung »FESTE.KÄMPFE« und dieser Jubiläumsband. Für verschiedene Bewegungen und Organisationen ist der Tag seit Jahrzehnten ein Fixpunkt im Jahreskalender, massenmedial werden am 8. März in zunehmendem Maße frauen- und geschlechterpolitische Themen lanciert. Außerdem ist der Frauentag ein Feiertag, der aufgeladen ist von Geschichten über seine Vergangenheit: Es gibt kaum einen Zeitungsartikel zum Frauentag oder eine Fernsehsendung, die nicht seine Gründung im Jahr 1911 erwähnen. Wie darauf Bezug genommen wird, sagt wiederum viel über die politische Position derer, die da sprechen, aus: Berufen sie sich auf die Sozialdemokratin, die Kommunistin oder die Feministin Clara Zetkin als Initiatorin des Frauentags? Wird sie als alt-ehrwürdige oder als junge Frau dargestellt? Soll der Textilarbeiterinnenstreik, an den mit dem Frauentag angeknüpft wurde, in St. Petersburg oder in New York stattgefunden haben? Wird das Datum des 8. März mit den kommunistischen Frauen verknüpft oder mit der UNO? Seit dem Zweiten Weltkrieg wird der Frauentag selbst zum gegebenen Zeitpunkt zum Jubilar, das erste Mal, soweit das nachvollziehbar ist, 1951, zu seinem 40. Geburtstag. Dann wieder 1961 und 1986 als deutliches Zeichen dafür, dass sich da eine Tradition etabliert hatte. Anlässlich des Frauentags wird also oft die Geschichte angerufen. Wie das geschieht, sagt viel über die jeweilige Gegenwart.

Dieser geschichtspolitischen Aufladung des Frauentags steht wenig historisches Wissen gegenüber. Es gibt wenige Darstellungen der Geschichte des Frauentags. Es ist wenig bekannt

über die Bedeutung dieses Tages, über die Art und Weise, wie er im Laufe seiner Geschichte gefeiert und inszeniert worden ist, über seine Konjunkturen und Flauten. Dieses Fehlen und die Widersprüchlichkeit, die sie aufspannt, hat uns dazu animiert, uns eingehend mit dem Frauentag zu befassen, mit seiner Geschichte, mit den Bedeutungen, die ihm verliehen wurden, mit den Personen, die ihn feierten, ihn nutzten, um ihren Anliegen eine politische Öffentlichkeit zu schaffen.

Auf der analytischen Ebene, in diesem Band und in der Ausstellung, nähern wir uns dem Ereignis Frauentag vor allem auf zwei Ebenen: Wir versuchen, den Frauentag als ein alljährlich wiederkehrendes Ereignis zu untersuchen, in dem sich wie in einem Brennglas die frauen- und geschlechterpolitischen Positionen und Forderungen bündeln und die Art und Weise, wie sie verhandelt werden, sichtbar wird. Eine zweite Ebene, die sich durch die Überlegungen zieht, ist jene der Ritualisierung des Frauentags. Er stellt sich als ein in hohem Maße rituell inszeniertes Ereignis dar: Veranstaltungen werden durchgeführt, Aufrufe zu Demonstrationen entlang von wohlüberlegten Routen veröffentlicht, es werden Reden gehalten, Lieder gesungen und Aktionen gesetzt, verschiedenste Symbole werden angerufen und zitiert, um unter den Aktivist_innen und Interessierten einen (teils) formalisierten Organisationszusammenhang zu schaffen. Die eingesetzten Symbole und symbolischen Handlungen gewährleisten dabei den emotionalen Zusammenhalt. Auf den rituellen Charakter dieses politischen Ereignisses zu verweisen bedeutet jedoch nicht, rituelle Politik als nach außen gerichtete, oberflächliche und rein instrumentelle Seite der »tatsächlichen« und »bedeutungsvollen« Politik zu betrachten und ihr somit Relevanz und Handlungsmacht abzuspüren. Eine solche Zweiteilung der Politik würde verkennen, dass politische Wirklichkeiten in einem hohen Ausmaß diskursiv konstruiert sind. Eine Grundannahme der Kulturgeschichte des Politischen ist, dass politisches Denken und Handeln durch narrative Muster nicht nur kommunikativ vermittelt, sondern regelrecht durch sie konstituiert wird.² So wird Sinn im Feld der Politik vielfach durch Akte der Traditionsschöpfung, der Zitation, durch Stellvertretungshandeln sowie durch Symbole und Rituale generiert.³ Die genannten Strategien sind sowohl Sinnschemata für Politik als auch selbst Objekte von Politik, sind somit immer wieder umkämpft und mit neuen Interpretationen konfrontiert.⁴ Die Teilnahme von Personen an ritualgesättigten Ereignissen wie dem Frauentag, der in sich eines der wenigen Rituale der Frauenbewegung/en darstellt, ermöglicht Menschen, sich mit politischen Kräften zu identifizieren, die ansonsten nur in symbolischer Form fassbar sind. Nach David I. Kertzer ist das Ritual als ein symbolisches Verhalten zu definieren, das sozial standardisiert und repetitiv ist, Komplexität reduziert und eine Identität stiftende Funktion zukommt. Rituale verbinden die Vergangenheit mit der Gegenwart und stellen so Bedeutung her.⁵ Im Versuch, Gleichheit und Einigkeit herzustellen, werden Grenzen und Unterschiede überbrückt.⁶ Rituale sind Handlungen, die nach etablierten Regeln ablaufen, mit Symbolen und symbolischen Handlungen durchsetzt sind. Symbole wie auch Rituale leisten Integrationsarbeit, im technischen

wie auch im normativen Sinn. Dies bedeutet jedoch weder, dass die Bedeutung von Ritualen und Symbolen feststehend und nicht wandelbar ist, noch dass deren Deutung unumstritten ist. Die folgenden Beiträge fragen daher nach der organisationsspezifischen Geschichte des Frauentags, nach der Bezugnahme auf Pionierinnen und politische Inhalte, nach der Inanspruchnahme und Codierung von Symbolen, nach der Etablierung und dem Aufgeben von Ritualen, nach der Auseinandersetzung um die »richtige« Gestaltung des Frauentags, nach Repräsentation und legitimer Teilnahme. Wird im Sinn einer neuen Geschichte des Politischen davon ausgegangen, dass Diskurse den Raum des Politischen konstituieren, so ist auch die Frage zu stellen, über welche Akteur_innen und Wege, mit welchen Veränderungen und Verschiebungen diese Diskurse wirksam werden.⁷

Das Projekt »Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition« stellt selbst eine der Weisen dar, den Frauentag zu begehen, reflektiert einerseits die Geschichte des Gedenktages, treibt sie aber auch weiter und re-definiert sie damit. Drei Ebenen hat das Gesamtprojekt. Der vorliegende Band bildet sie ab. Er besteht aus einem chronologisch strukturierten Textteil, in dem sich Birgitta Bader-Zaar, Gabriella Hauch, Irene Bandhauer-Schöffmann, Maria Mesner und Hanna Hacker mit sechs Zeitabschnitten seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert befassen. Damit wird auch die große Lücke thematisiert, die in die Kontinuität der Frauentagsgeschichte durch autoritären »Ständestaat« und Nationalsozialismus geschlagen wird: Die Organisationen, die den Frauentag zu »ihrem« politischen Ereignis gemacht hatten, waren aufgelöst, viele der Protagonist_innen vertrieben, hatten sich in die innere Emigration zurück gezogen, waren in Lagern vom Tod bedroht oder ermordet. Heidi Niederkofler und Johanna Zechner widmen sich in ihren Texten verschiedenen Weisen der medialen Repräsentation von Frauentagen: Plakaten, die mit einigem Recht als das Leitmedium des Gedächtnisortes bezeichnet werden können, und dem Fernsehen, weil es die öffentlichen Wahrnehmungsweisen des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts wohl wie kein anderes Medium prägte und immer noch großen Einfluss auf die öffentlichen Bilder hat. Ergänzt wird dieser Teil des Bandes durch einen Beitrag Heidi Niederkoflers über die Gründungsgeschichten zum Frauentag und verschriftlichte »Stimmen« von Protagonistinnen: Im Zuge des Forschungsprozesses wurden auch Aktivistinnen interviewt. Ihre jeweiligen Erfahrungen mit und Perspektiven auf den Frauentag betrachten wir als Positionen, die oft wenig Eingang in die zugänglichen und archivierten historischen Quellen gefunden haben und denen wir daher auf diese Weise Repräsentation und Gehör verschaffen wollen.

Festzuhalten bleibt, dass der Blick auf den Frauentag ganz maßgeblich von der Quellsituation geleitet und geprägt ist. Für das, was Geschichte werden kann, ist maßgeblich, was aufbewahrt und aufgezeichnet wurde, wie die Möglichkeiten zur Archivierung waren, welche Bedeutung das Organisationsgedächtnis dem Ereignis und seiner Geschichte beimaß. All das ist je nach Organisationszusammenhang sehr verschieden und führt zu nicht zu vermeidenden Ver-

zerrungen.

Eine zweite Ebene von »Frauentag!« ist die Ausstellung »FESTE.KÄMPFE«, die im Frühjahr 2011 im Österreichischen Museum für Volkskunde stattfinden wird beziehungsweise stattgefunden haben wird. Das Konzept von Simonetta Ferfaglia und Heinrich Pichler dokumentiert die Ausstellung und schafft so auch eine Frauentagserinnerung.

Die dritte Ebene ist eine Reihe von künstlerischen Interventionen in den öffentlichen Raum: »In.Anspruch.Nehmen.100 Jahre Frauentag«. Die Kunstprojekte von Wilfried Gerstel, Lisl Ponger, Stefanie Seibold, Sophie Thorsen und Magda Thótorová sollen die historischen Orte und den Erinnerungsort Frauentag selbst aktualisieren, um Passant_innen mit dem Ereignis und seinen möglichen zeitgemäßen Artikulationsformen und Inhalten zu konfrontieren. Ausgangspunkt für die Interventionen war ein Konzept der Orte: Der Frauentag und die meist um den 8. März herum stattfindenden Veranstaltungen und Demonstrationen werden dabei als das zentrale im Raum Wien stattfindende öffentliche Ereignis, das explizit Geschlecht und Geschlechterfragen zum Inhalt hat und über weite Zeiträume und zu großen Teilen von Frauen getragen wurde, verstanden. Das ist insofern ein Spezifikum, als dieses Ereignis im öffentlichen — historisch als männlich kodiertem — Raum stattfand: Kollektiv wurden die geltenden Zuschreibungen überschritten, was insbesondere Anfang des 20. Jahrhunderts Erstaunen und Polemiken hervorrief. Mit dem Frauentag wird der öffentliche Raum alljährlich wiederkehrend zu einer Arena, in der Frauen Aufmerksamkeit beanspruchen und Forderungen lancieren. An diesem Feiertag lassen sich in einer spezifischen Weise die gesellschaftliche Verfasstheit von Öffentlichkeit und die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Zuweisungen untersuchen, wobei nicht zuletzt der Strukturwandel der Öffentlichkeit in den Blick gerät. Von diesem Knotenpunkt ausgehend lassen sich Fragen nach der Nutzung des öffentlichen Raumes und deren Veränderung, nach den Überschreitungen der Sphären sowie nach den begleitenden Umständen, nach der Inszenierung sowie nach der Politisierung des Privaten im Öffentlichen analysieren. Die hier versammelten künstlerischen Interventionen wollen dazu Spuren legen.

Zahlreiche Personen und Institutionen haben uns im Laufe des Recherche- und Forschungsprozesses unterstützt, ihnen schulden wir Dank. Dieser ergeht besonders an Margit Hauser, stichwort. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung Wien; Manfred Mugrauer, Alfred Klahr-Gesellschaft, Wien; Günther Müller, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen; Margit Niederhuber; Irma Schwager; Lisa Steininger, FrauenLesbenMädchenZentrum, Wien; Ruth Stifter-Trummer, ORF; Hans Vrba und Thomas Hlinak, beide Wiener Filmarchiv der Arbeiterbewegung (WIFAR); Nikola Staritz, Österreichische Nationalbibliothek; Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien sowie die Wiener Stadt- und Landesbibliothek für die Bereitstellung von Dokumenten und Objekten. Wir danken auch jenen Personen, die uns Leihgaben aus ihrem Privatbesitz zur Verfügung stellen. Für Konzeption, Auswahl und Organisation der Kunstprojekte danken wir Gudrun Ankele, Monika Bernold, Sabeth Buchmann, Katharina Blaas-Prat-

scher, Margarethe Makovec und Olga Okunev. Anita Bernroitner, Ulrike Felber, Li Gerhalter, Gabriella Hauch, Margit Hauser, Helga Hofbauer, Irmtraut Karlsson, Monika Posch, Marcella Stecher, Lisa Steininger und Helga Widtmann haben uns mit Hinweisen und Ratschlägen unterstützt. Nina Ahmadi, Katharina Cortolezis-Schlager, Anna Demuth, Johanna Dohnal (†), Hedwig Gründler, Nurcan Gülergüz, Elisabeth Günther, Irmgard Hlinak, Irmtraut Karlsson, Ursula Kubes-Hofmann, Melitta Nicponsky, Margit Niederhuber, Irma Schwager, Lisa Steininger und Jenny Strasser (†) waren bereit, uns Interviews zu geben. Unser besonderer Dank gilt Elisabeth Brandl, Remigio Gazzari, Maria Steiner (alle Stiftung Bruno Kreisky Archiv), die uns beim langen Suchen, Katalogisieren, Auswählen und Organisieren tatkräftig unterstützt haben.

Ohne die interessierte und verständnisvolle Kooperation mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde, besonders Margot Schindler und Birgit Johler, wäre die Realisierung der Ausstellung nicht möglich gewesen. Das gilt auch für die finanzielle Unterstützung, die uns die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst Gabriele Heinisch-Hosek sowie die Frauenstadträtin der Gemeinde Wien Sandra Frauenberger, das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank sowie der Jubiläumsfonds der Stadt Wien bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewährten. Ohne sie hätten wir uns nicht auf die forschende und sammelnde Suche begeben können.

Zweifellos ist ein Aspekt von »Frauentag!« die damit einhergehende Musealisierung des Gedächtnisortes. Die Geschichte, die wir erzählen, und nicht zuletzt unsere Gegenwart macht in dieser Hinsicht aber optimistisch: Sie beweisen, dass die vergangenen hundert Jahre viele Uminterpretationen der Frauentagsanliegen und ihre Aktualisierung sahen. Ein Blick auf die Lohnstatistiken und in die einflussreichen Schaltstellen der Gesellschaft zeigt, dass sich die Forderung nach gleicher Teilhabe nicht erledigt hat. Ihre konkrete Zielrichtung, ihr politisches Subjekt wird immer wieder neu ausverhandelt, die Frage immer wieder neu gestellt.

Ende 2010 ist unklar, wie die Akteur_innen zukünftiger Frauentage aussehen werden, welche Bilder und Codes angesichts fluider Identitäten und zunehmend komplexer Machtverhältnisse gewählt werden. Offen ist auch, wie sich das Spannungsverhältnis zwischen Pluralisierung von Identitätsentwürfen und den Möglichkeiten gemeinsamen politischen Handelns zukünftig gestalten wird, wie mit Allianzen und Repräsentation verfahren wird, welchen Status Minoritäten, insbesondere Nicht-Mehrheitsösterreicher_innen in der Gestaltung von politischen Prozessen im Allgemeinen und eines feministischen 8. März im Konkreten haben werden — sicher ist aber, dass diese Auseinandersetzungen geführt werden. Dieser Band soll einen für emanzipatorische Inhalte nutzbaren Gedächtnisort ausleuchten im Kontext eines kollektiven Gedächtnisses, das an emanzipatorischen Kämpfen ohnehin arm ist.

Maria Mesner

Heidi Niederkofler

Johanna Zechner

Wien, im November 2010

ANMERKUNGEN

- 1 Siehe Heidi Niederkofler, Es war einmal ... Gründungsgeschichten des (Internationalen) Frauentags, in diesem Band.
- 2 Vgl. Carola Lipp, Politische Kultur oder das Politische und Gesellschaftliche in der Kultur, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, 78–110; Thomas Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 2002, 574–606; Achim Landwehr, Diskurs — Macht — Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen, in: Archiv für Kulturgeschichte 2003/1, 71–117.
- 3 Thomas Mergel, Kulturwissenschaft der Politik: Perspektiven und Trends, in: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen, Stuttgart 2004, 413–425, 413.
- 4 Frank Becker, Begriff und Bedeutung des politischen Mythos, in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen, Berlin 2005, 129–148, 145.
- 5 David I. Kertzer, Ritual, Politik und Macht, in: Andréa Bellinger/David I. Krieger (Hg.), Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden 2006, 363–388, 371.
- 6 Victor Turner, The Ritual Process. Structure and Anti-Structure, New York 1969.
- 7 Heinz-Gerhard Haupt, Historische Politikforschung: Praxis und Probleme, in: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt am Main/New York 2005, 304–313, 311.

FESTE.KÄMPFE.

100 Jahre Frauentag. Eine Ausstellungskonzeption

gangart. Simonetta Ferfaglia / Heinrich Pichler

Die Ausstellung »FESTE.KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag in Österreich« zielt darauf ab, die Geschichte dieses »einzigsten Rituals der Frauenbewegung« in den Kontexten gesellschaftspolitischer Zeitströmungen, parteipolitischer Spannungsfelder sowie kulturgeschichtlicher Rahmenbedingungen darzustellen, vor allem aber die Perspektiven von Akteur_innen und agierenden Organisationen in den Mittelpunkt zu stellen. Sie folgt somit zwei unterschiedlichen Erzähl-Ducti — einem objektivierenden und einem introspektiven. Diese definieren die räumliche Struktur der Gestaltung und schaffen in ihrer gegenläufigen Bewegung einerseits Überblick, brechen aber gleichzeitig die Linearität einer chronologischen Narration auf, um die Durchgängigkeit von Befassungen und Forderungen über diese hundert Jahre zu visualisieren und die in ihrem Verlauf zu beobachtenden thematischen Schwerpunktsetzungen als Konjunkturen in einem Feld von konstanten Problematisierungen begrifflich zu machen.

»Gleichheit«, »Frieden« und »Körper« sind wiederkehrende Themen des Frauentags, die als kuratorische Leitbegriffe für eine Strukturierung der Ausstellung herangezogen wurden. Ihnen ist jeweils eine in sich geschlossene Darstellungseinheit gewidmet. Diese Themeninseln positionieren sich als zentrale Erzählstränge in der Ausstellung. Ihnen gegenüber findet sich ein die Räumlichkeiten umlaufender chronologischer Parcours aus Druckwerken zum Frauentag. Ihm zu folgen anstatt den Argumentationen in den Themeninseln ist eine zweite mögliche Lesart der Ausstellung. Hier ist das Material in einem Raster aus Zeitablauf und agierenden Organisationen angeordnet. Das daraus entstehende Bild ergibt einen unmittelbar ablesbaren Eindruck von Themenkonjunkturen und von Präsenzen/Absenzen von Akteur_innen in ihrer zeitlichen Entwicklung.

Die Konstellation aus einer zirkulär gekrümmten Zeitachse und den darin zentral angeordneten Themeninseln erlaubt es, räumliche Beziehungen herzustellen, die als Repräsentation inhaltlicher Verbindungen über unterschiedliche Zeiträume hinweg funktionieren und damit unmittelbar visuell deutlich machen, dass Inhalte nicht nur punktuell aufgegriffen und thematisiert, sondern unter veränderten Gesichtspunkten zu unterschiedlichen Zeitpunkten behandelt wurden. So waren die Debatten um den weiblichen Körper zentral für die »zweite« Frauenbewegung, weshalb Objekte und Erzählungen zum Kampf um die Reform der Abtreibungsgesetzgebung in Relation zu jenen Plakaten aus den 1970er und 1980er Jahren gesetzt

sind, die Themen der Reproduktion als *key message* von Frauentags-Veranstaltungen heranziehen. Mittels räumlicher Anordnungen wird auf Prints mit Forderungen nach der Reform der Abtreibungsparagraphen aus den 1920er Jahren verwiesen. Oder: Die Themeninsel zu »Gleichheit« positioniert sich zwischen der Anfangszeit des Frauentags, als es vorrangig um das Erkämpfen des Wahlrechts ging, und einem Heute, in dem die Forderung nach »gleichem Lohn für gleiche Arbeit« immer noch in bestürzendem Ausmaß berechtigt ist. Auf diese Weise werden über räumliche Konstellationen thematische Kontinuitäten artikuliert.

OBJEKTAUSWAHL UND DARSTELLUNGSFORM

Die Darstellungsformen der Erzählstränge sind divers:

Die Chronologie ist als Wandpräsentation ausgelegt und beschränkt sich auf die Wahl eines einheitlichen Mediums, des Plakats beziehungsweise entsprechender Druckwerke. Diese nach außen gewandten visuellen Artikulationsformen formulieren gewissermaßen die offiziellen Positionen der an der Organisation der Frauentage beteiligten Institutionen. Ihre Inhalte sind das Ergebnis kollektiver Entscheidungsprozesse über das Selbstbild, das es zu vermitteln gilt, und sie dokumentieren damit konsequent die angesprochenen Themenkonjunkturen. Ebenso wird in der Anordnung auf einer Zeitachse durch die entstehenden Leerstellen beziehungsweise durch kommentierende Platzhalter unmittelbar sichtbar, in welchen historischen Perioden keine Frauentage abgehalten wurden. Die zweite Achse des Gestaltungsrasters dient der überblicksartigen Darstellung, welche Organisationen zu welchem Zeitpunkt an der Durchführung der Frauentage beteiligt waren und inwiefern Veranstaltungen gemeinsam beziehungsweise koordiniert oder zeitlich und örtlich getrennt abgehalten wurden.

Die Themeninseln sind komplexer und folgen nur in einigen Aspekten gemeinsamen Kriterien. Der Einstieg für die Ausstellungsbesucher_innen ist mittels eines signifikanten *key-Objekts* oder -Ereignisses zeitlich jeweils am Höhepunkt einer thematischen Konjunktur angesiedelt: »Gleichheit« in den ersten Jahren bis zur Erlangung des Frauenwahlrechts, »Frieden« in der Nachkriegszeit und »Körper« während der ›zweiten‹ Frauenbewegung. Die Themen verzweigen sich aber weiterhin in — vorangegangene und folgende — historische, soziale und kulturelle Kontexte und Entwicklungen. Abgedeckt werden darüber hinaus Biographien von Akteur_innen und detaillierte Informationen zu den veranstaltenden Organisationen, die Dokumentation von spezifischen Ritualen sowie eine Darstellung der Adressat_innen.

Die Vielzahl der ausgestellten Materialien ist vorwiegend textorientiert. Um Objekte wie Zeitungsausschnitte oder Flugblätter in einer Ausstellung auch für Besucherinnen und Besucher rezipierbar zu machen, die sich nicht jedem einzelnen Stück ausführlich widmen, werden als vermittelnde Ebene erzählende Figuren eingeführt, deren Sprechen jedoch nicht dem Muster

einer scheinbar objektiven Außensicht wie zum Beispiel eines Off-Kommentars folgt, sondern die Perspektiven von Akteurinnen einnehmen. Konkreter: Akteurinnen, die ihr eigenes Handeln mit Bezug auf in der Ausstellung gezeigtes Material im Kontext geschichtlicher Ereignisse, Traditionen und Trends/Ausblicken reflektieren. Diese Erzählungen verorten Ausstellungsobjekte in diversen Diskursen innerhalb von Frauenbewegungen und bieten somit weniger eindeutige Bedeutungszuschreibungen als vielmehr Optionen für vielfältige Lesemöglichkeiten an.

DURCHBRÜCHE UND SICHTBARKEIT

Die bisher beschriebene formal auf Dualitäten aufgebaute Struktur der Ausstellungskonzeption wird durch die Einbeziehung zusätzlicher Elemente beziehungsweise eine Auflösung räumlicher Begrenzungen durchbrochen und erweitert. Zentral für die architektonische Konzeption ist die Herstellung von Blickbeziehungen aus dem Ausstellungs- in den öffentlichen Raum, mit der die Unabgeschlossenheit der Geschichte des Frauentags und die Durchdringung von Ausstellung und Alltäglichkeit thematisiert werden. Zu dieser Strategie gehört auch die Einbeziehung von der eigentlichen Präsentation vorgeschalteten Räumlichkeiten und die Sichtbarmachung der thematischen Anliegen im Außenraum. Diese dynamischen räumlichen Potenziale entsprechen mit ihrem Erfordernis nach Diskursivität und Ausverhandlung der Vielstimmigkeit, die die Frauentage der 1990er und 2000er Jahre kennzeichnet. Die Darstellung der jüngeren Geschichte des Frauentags und damit auch die Repräsentation von gegenwärtig agierenden Organisationen, insbesondere aus »autonomen«, lesbischen, migrantischen Zusammenhängen, rückt somit in der Ausstellung näher an den Außenraum, wird sichtbarer und schafft Sichtbarkeit, eine andere, aus Aktivität herrührende Sichtbarkeit, als sie ein rückwärts gewandter Blick eines ausschließlich historischen Projekts produzieren würde. Diese Konstellation von Raumeignungen findet ihre Ergänzung in der Einbeziehung von im Rahmen des Frauentag-Jubiläums realisierten Kunstprojekten wie etwa der partizipativen Arbeit von Magda Tóthová, die mit einer Performance die Ausstellungseröffnung bespielt und dabei Spuren hinterlässt, die in der Ausstellung verbleiben.

gangart arbeitet seit Mitte der 1980er Jahre als transdisziplinäres Team in den Bereichen bildende Kunst, Architektur, Film, Musik und realisiert installative, performative und partizipative Interventionen im öffentlichen Raum sowie Kuratierung von institutionellen Großausstellungen zu Gegenwartskunst, zeitgenössischer Architektur und Zeitgeschichte, unter anderem mit MAK — Museum für angewandte Kunst, Wien, Wienmuseum, Austrian Cultural Forum New York, Architekturbiennale Venedig. Lehrtätigkeit an österreichischen Kunst-

niversitäten und Architekturfakultäten sowie Forschungskoperationen mit Universitäten in Österreich, den Niederlanden, Italien und Syrien.

IN.ANSPRUCH.NEHMEN.

100 Jahre Frauentag. Fünf Kunstprojekte im öffentlichen Raum

Johanna Zechner

»Sie [die Kunstprojekte im öffentlichen Raum] können eine Arena konfliktreicher Auseinandersetzung, einen Raum ungeahnter kommunikativer Erfahrungen oder ein Milieu partizipativer Praktiken erschaffen bzw. ermöglichen. Sie können als Erweiterung von Installationen zu performativen Angeboten und Dienstleistungen dienen, als ästhetischer Eingriff in die Wahrnehmungsstruktur spezifischer Orte oder als Impuls zur Umschreibung von Macht- und Bedeutungszusammenhängen.«

Der Aufzählung des Kunsthistorikers Thomas Edlinger über Möglichkeiten der aktuellen Erscheinungsformen von Kunst im öffentlichen Raum ist im Hinblick auf die vorzustellenden Projekte von Wilfried Gerstel, Lisl Ponger, Sofie Thorsen, Magda Tóthová und Stefanie Seibold noch ein wesentliches Potenzial hinzu zu fügen: das Schaffen von Orten emanzipatorischer Utopien sowie der Erinnerung an queer-/feministische Theorie und Praxis. Die künstlerischen Projekte setzen sich mit Politik und Geschichte der Geschlechterverhältnisse auseinander. Dabei hinterfragen sie die Funktionen und Verquickungen von Sichtbarkeit, Öffentlichkeit und politischer Teilhabe. Sie greifen dafür unterschiedliche Narrationen und damit zusammenhängende Utopien auf und reflektieren sie in Form von ästhetischen Interventionen im öffentlichen Raum. In ihrem Konzept zu »In.Anspruch.Nehmen« verweist Gudrun Ankele auf einen wesentlichen Aspekt: Die Kunstinterventionen tragen zur Repräsentation von frauenbewegter Geschichte in der Öffentlichkeit bei, die die Brüche und Vielfalt der Positionen, Identitäten und Traditionen mitdenkt.

Die Kunstprojekte im öffentlichen Raum sind Bestandteil des Gesamtprojekts »100 Jahre Frauentag«: Dieses besteht außerdem aus der Ausstellung »FESTE.KÄMPFE«, die 2010 im Österreichischen Museum für Volkskunde stattfindet, und dem vorliegenden Band zum Frauentag. Ausgangspunkt für die Kunstinterventionen war die Auseinandersetzung mit und Erforschung von Orten in Wien, die einen spezifischen historischen Bezug zum Frauentag haben. Das Projektteam des Kreisky Archivs erarbeitete in Kooperation mit der Kunsthistorikerin und Kuratorin Gudrun Ankele ein Konzept zur Realisierung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum in Wien. Die künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Frauentagsjubiläum sollten abseits der gewohnten Wissensvermittlung Aufmerksamkeit und Interesse erzeugen.

Neben der musealen Beschäftigung mit der Geschichte des Frauentags sollten dessen Anliegen im öffentlichen Raum sichtbar aktualisiert werden. Damit begegnen Geschichte und Gegenwart des Frauentags, aber auch andere emanzipatorische Kämpfe und Ansprüche auf politische Teilhabe und Repräsentation den Menschen im Alltag des öffentlichen Raumes in einer unmittelbar erfahrbaren Weise.

Im Jänner 2010 lud das Kreisky Archiv zehn Künstler_innen ein, im Rahmen eines Wettbewerbs Konzeptideen zum Projekt »100 Jahre Frauentag« zu entwickeln. Die Bezugnahme auf beziehungsweise die Positionierung der Interventionen an ausgewählten Orten, die mit Geschichte und Erinnerung an den Frauentag verknüpft sind, spielte dabei eine zentrale Rolle. In der Ausschreibung wurden die Künstler_innen eingeladen, sich in ihrem künstlerischem Konzept mit einem von insgesamt fünf öffentlichen Orten in Wien auseinanderzusetzen: dem Gartenbaukino, der Ringstraße, dem Vorplatz des Einkaufszentrums »La Stafa« in der inneren Mariahilfer Straße, dem Vorwärts-Gebäude in der Rechten Wienzeile und dem Wiener West- beziehungsweise Südbahnhof. Diese »Frauentagsorte« verweisen jeweils auf bestimmte historische Zusammenhänge und eröffneten somit thematische Bezugsrahmen. So war beispielsweise der Vorplatz des Kaufhauses »Stafa« vor allem in den 1970er und 1980er Jahren Sammel- und Ausgangspunkt für die Frauentagsdemonstrationen der »autonomen« Frauen. Die großen Wiener Kopfbahnhöfe waren Orte des Ankommens und Abreisens und spielen als solche eine wichtige Rolle in vielen Geschichten zum Frauentag: Teilnehmer_innen der sozialistischen Massenveranstaltungen kamen hier in Wien an, reisten an Veranstaltungsorte außerhalb oder kehrten von dort zurück.

Anfang Mai 2010 wählte ein vom Kreisky Archiv ausgewähltes Gutachterinnengremium aus insgesamt acht Einreichungen vier Konzepte zur Realisierung aus. Die Kunstprojekte von Lisl Ponger, Sofie Thorsen, Magda Tóthová und Stefanie Seibold wurden je nach finanzieller Ermöglichung durch öffentliche und private Förder_innen im Herbst und Winter 2010/2011 vorbereitet und produziert. Zusätzlich wurde der Wiener Künstler Wilfried Gerstel, der sich in seinen Arbeiten immer wieder mit der Aktualisierung von Vergangenen befasst, eingeladen, eine Installation für die Fassade des Vorwärts-Gebäudes zu entwerfen. Im Laufe der Umsetzung kam es teilweise zu einer Veränderung der ursprünglich vorgesehenen Orte. So werden die für das Wiener Gartenbaukino konzipierten Arbeiten von Sofie Thorsen und Magda Tóthová an neuen Standorten realisiert. An manchen der vorgesehenen Orten erwies sich die Realisierung einer Kunstintervention als zu schwierig und die vorhandenen Ressourcen sprengend.

Die Wiener Ringstraße spielt seit der ersten Frauentagsveranstaltung 1911 in Wien als Ort der etablierten politischen Macht und gleichzeitig als Weg und Ziel der Frauendemonstrationen eine zentrale Rolle. Sowohl die parteipolitischen Massenveranstaltungen an den Frauentagen der Ersten und Zweiten Republik als auch die »autonome« Frauenbewegung in den 1970er

und 1980er Jahren nützten — so wie auch andere neue soziale Bewegungen — die Ringstraße als Ort für Demonstrationen. Die Künstlerin Lisl Ponger greift den Aspekt der Demonstration in dem Konzept zu ihrem Projekt *Repair Democracy. Ein Demonstrationzug zum Frauentag 2011* mit einer temporären Außengestaltung von zwei Straßenbahnwägen am Ring auf. Auf den inszenierten Fotos erscheinen migrantische Frauengruppen als öffentliches Kollektiv, als fordernde Masse, als Frauen in Bewegung. Lisl Ponger verweist in ihrer kunsthistorisch reflektierten Auseinandersetzung gleichzeitig auf soziale und ästhetische Darstellungsformen und damit auf die symbolpolitischen Möglichkeiten von Kunst. Mit der Präsenz von migrantischen Frauengruppen gelingt es, jenseits einer problematischen Sichtbarmachung von Andersheit Möglichkeiten der (Selbst-) Repräsentation sozialer Gruppen auszuloten, die in einen Bezug zu den Anliegen des Frauentags gestellt werden können. Die temporäre Installation soll von März bis August 2011 an einer Straßenbahngarnitur der Linie 1, 2, oder D angebracht werden. Im 1905 von Hubert und Franz Gessner als Druckerei und Bürogebäude erbauten Vorwärtsgebäude befand sich die Parteizentrale der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Redaktion der *Arbeiter-Zeitung*, daneben wurden in der Druckerei des Verlages unter anderem auch das *Kleine Blatt*, die satirische Zeitschrift *Kuckuck* und die Zeitschrift *Die Frau* produziert. Heute existiert nur noch der denkmalgeschützte mittlere Straßentrakt, in dem seit 1989 der *Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung* (VGA) sowie das *Kreisky Archiv* und das *Dohnal Archiv* untergebracht sind. Das Vorwärts-Gebäude ist somit jener Ort, an dem Frauentage in der ausgehenden Monarchie und der Ersten Republik organisiert wurden und an dem das Forschungsprojekts »100 Jahre Frauentag« verortet ist.

Ausgehend vom »Frauentagsort« Vorwärts-Gebäude entwickelte Stefanie Seibold ein Konzept für die Produktion und Verteilung einer Gratiszeitung in der Auflage von 100.000 Stück in Wien am 8. März 2011: Damit bezieht sich die Künstlerin einerseits auf die Geschichte des Hauses als Druckerei und die historische, gesellschaftspolitische Bedeutung der früher dort erzeugten Druckerzeugnisse. Andererseits gelingt Stefanie Seibold durch ihre künstlerische Spurensuche auf eine pragmatische und funktionale Weise eine Dissemination des Archivs und seiner Inhalte in den urbanen Außenraum. Dabei werden heterogene gesellschaftliche Positionen berücksichtigt und nicht zuletzt durch die Bezugnahme zu existierenden U-Bahn Gratisformaten eine große Breitenwirkung erzielt.

Wilfried Gerstels Installation »... nicht deiner Meinung« akzentuiert die Fassade des Vorwärtsgebäudes im Stadtraum des verkehrsreichen Wientals und benutzt sie als Projektionsfläche für die Thematisierung misogyner Vorurteile. Indem sie in Sprechblasen einem weit überlebensgroßen Portrait von Bruno Kreisky, der sich in einem Dialog mit Johanna Dohnal befindet, zugeschrieben werden, will der Künstler Passant_innen in ihren gewohnten Sehweisen irritieren, die Wirkmacht der Klischees so sichtbar machen und damit in Frage stellen.

In den Sälen des Gartenbaupalais fand am 19. März 1911 die Auftaktsveranstaltung des ersten

österreichischen Frauentags statt. Im Anschluss an die Veranstaltung demonstrierten 15.000–20.000 Frauen und Männer mit Transparenten auf der Ringstraße. Ursprünglich für diesen Standort konzipiert, entwickelte die Künstlerin Sofie Thorsen ein Projekt, in dem sie von historischen Frauentagsdrucksorten — in erster Linie Plakaten — ausgeht. In ihrer Arbeit *100 Musterseiten* stellt die Künstlerin ab dem 8. März 2011 über einen Zeitraum von 100 Tagen täglich ein historisches Frauentagsplakat aus. Parallel zu dieser Abfolge, die die Geschichte des Frauentags auf einer ästhetischen Ebene widerspiegelt, wird in einer weiteren Vitrine jeden Tag ein von der Künstlerin gestaltetes Frauentagsplakat — eine sogenannte Musterseite — platziert. Mit dem prozessualen Ausstellungscharakter schafft Thorsen eine präzise Reflexion der visuellen Politiken beziehungsweise der politischen Ikonografie der Frauenbewegung/en und bietet den Rezipient_innen die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Narration frauenbewegter Geschichte und ihrer Repräsentation in der Öffentlichkeit.

Die Künstlerin Magda Tóthová hat für das Projekt »100 Jahre Frauentag« ein Konzept mit dem Titel *Wir sind die Bausteine von heute!* entwickelt, das auf die sozio-kulturelle Situation jugendlicher ausgerichtet ist und von den teilnehmenden Akteur_innen — Schüler_innen des Borg 3 in Wien — mitgestaltet wird. Ebenfalls ursprünglich für den »Frauentagsort« Gartenbaukino konzipiert, mündet die Zusammenarbeit mit den Schüler_innen nun in einem Film und einer gemeinsamen Performance mit Magda Tóthová in der Frauentagsausstellung *FESTE. KÄMPFE* im Österreichischen Museum für Volkskunde. In der Vorbereitung dazu erarbeiten die Schüler_innen, begleitet von der Künstlerin und inspiriert von historischen Frauentagsmaterialien, eigene Protestsongs, Transparente und Reden. Auf diese Weise haben Jugendliche über einen längeren Zeitraum die Möglichkeit, sich intensiv mit Geschlechterkonstruktionen, Identitätsbildern und Formen der politischen Partizipation auseinanderzusetzen. Fragen nach der eigenen Herkunft und Geschlechteridentität und die Positionierung in der heutigen Gesellschaft spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Ausschöpfung eigener politischer Handlungsspielräume, die durch die Beschäftigung mit persönlichen und historischen Vorbildern angeregt und in Form der gemeinsamen künstlerischen Arbeit umgesetzt werden. Die Präsentation der Ergebnisse in der Frauentagsausstellung schlägt eine Brücke zu der Wahrnehmung der (jugendlichen) Besucher_innen des Museums. Der Projektprozess und dessen Ergebnisse werden auf dieser Weise einer breiteren Öffentlichkeit zugänglicher und vermittelbar.

Durch die Standortwahl der Arbeit von Magda Tóthová werden die Projekte von Lisl Ponger, Stefanie Seibold und Sofie Thorsen im Sinne des Gesamtprojekts »100 Jahre Frauentag« mit der Ausstellung *FESTE. KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag* im österreichischen Museum für Volkskunde verknüpft.

Der Frauentag ist seit seiner Gründung vor hundert Jahren eine Möglichkeit, den männlich dominierten öffentlichen Raum mit frauenpolitischen Themen zu »besetzen« oder für feministische Anliegen »in Anspruch zu nehmen«. Diese »Tradition« nehmen die Kunstprojekte auf,

transformieren sie und initiieren damit eine breite Auseinandersetzung mit Kunst und emanzipatorischen Inhalten.

LISL PONGER, REPAIR DEMOCRACY. EIN DEMONSTRATIONSZUG ZU 100 JAHRE FRAUENTAG

Eine Demonstration bewegt sich durch Wien. Vorbei am Parlament fährt eine Straßenbahn mit mehrsprachigen Forderungen Richtung Außenbezirke. Die Demonstrantinnen tragen migrantische Forderungen in den mehrheitsösterreichisch und männlich kodierten öffentlichen Raum. »Migrantinnenrechte sind Frauenrechte« oder »Empowerment« ist auf den Transparenten zu lesen. Auf den Außenseiten eines Trieb- und eines Beiwagens der Straßenbahnlinien 1, 2 oder D werden auf 11 Flächen (je 80 x 280 cm) Fotos affiziert. Die Fotos bilden eine im Innenraum inszenierte Demonstration ab. Mit starken Hell-dunkel-Kontrasten beleuchtet, wird das Licht des Malers Caravaggio (Michelangelo Merisi, 1517–1610) zitiert und seine radikale Entscheidung, für die kirchlichen und höfischen Auftragsarbeiten immer wieder marginalisierte Personen aus seinem Umfeld, den Armenvierteln Roms, als Modelle zu verwenden.

Frauen aus Gruppierungen, die sich mit migrantischen Belangen befassen (*Schwarze Frauen Community, Peregrina, LEFÖ, Femigra*), demonstrieren auf einer Straßenbahn für ihre Forderungen und Rechte. Als Akteurinnen vor der Kamera verkörpern sie das, was sie im Leben sind: politische Aktivistinnen. Was sie fordern, ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit.

Demokratie ist ein diskursives, sich ständig veränderndes Feld. Wir brauchen eine Neudefinition auf sozialer und partizipatorischer Basis, die für alle die hier leben gilt.
Repair Democracy. Gleiche Rechte für Alle.

STEFANIE SEIBOLD, GRATISZEITUNG ZUM FRAUENTAG 2011

Die künstlerische Praxis Seibolds besteht zu einem guten Teil aus der Auswahl, Organisation, dem Display, der Veröffentlichung und Zugänglichmachung von Archiv-Inhalten in solch unterschiedlichen Formaten wie Büchern, Zeitschriften, Postern, Installationen und Ausstellungen. Ein thematischer Schwerpunkt liegt dabei auf der Arbeit mit künstlerischen und dokumentarischen Inhalten, die mit feministischer und queerer Gegenwart und Geschichte in Bildern und Texten zu tun haben

Seibolds Entwurf besteht in der Erarbeitung und Verteilung einer Gratis-Publikation zum 8. März, dem Internationalen Frauentag, der sich 2011 zum hundertsten Male jährt. Das Wissen und die Kenntnis um Frauen-, queer- und gender-spezifische Themen und deren Geschichte ist in der breiteren Öffentlichkeit im Allgemein sehr gering. Daher wählt Seibold den Rückgriff auf das fast schon historische ›Agitationsmedium‹ Zeitung als Verbreiterin dieser weitgehend unbekanntem Inhalte und Themen.

Die Zeitungsinhalte speisen sich — nicht ausschließlich, aber größtenteils — aus Materialien und Beständen des *Kreisky* und des *Dohnal Archivs*. Sie bestehen im Gegensatz zu herkömmlichen Gratis-Publikationen hauptsächlich aus Bildern und Bildkombinationen. Ähnlich den kostenlosen U-Bahn-Zeitungen soll die Frauentagszeitung in hoher Auflage produziert und am 8. März 2011 weiträumig an öffentlichen Orten verteilt werden. Auf den letzten Seiten der Zeitung befindet sich ein Index mit Erläuterungen zur Bildauswahl und Herkunft der Materialien. Geplant ist auch ein Textbeitrag einer feministischen Journalistin, die sich mit der Institution Frauentag kritisch auseinandersetzt und eine zeitgenössische Einschätzung dazu liefert. Weiters ist ein Verweis auf das Kreisky Archiv und das *Dohnal Archiv* sowie auf die geplante Ausstellung *FESTE.KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag* im Österreichischen Museum für Volkskunde enthalten.

Der Zugriff und die Bearbeitung des Materials für die Zeitung unterscheidet sich sehr von den historisch-wissenschaftlich aufbereiteten Materialien für die Ausstellung und das vorliegende Buch und spiegelt vielmehr eine subjektiv-künstlerische Konzeption. Das Erscheinungsbild lehnt sich teilweise an die Wiener U-Bahn Zeitung *Heute* an und ist somit auch als kritischer Kommentar zu den boulevard-üblichen Repräsentationen von Frauen und anderen ›Weiblichkeiten‹ gedacht.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung ist die Realisierung von Stefanie Seibolds Projekt aus budgetären Gründen noch nicht gesichert.

**WILFRIED GERSTEL, » ... NICHT DEINER MEINUNG«.
INSTALLATION AM VORWÄRTS-GEBÄUDE**

Die Installation steht in Interaktion mit dem Gebäude des Otto-Wagner-Schülers Franz Gessner, das heute sowohl das Bruno Kreisky- als auch das Johanna Dohnal- Archiv beherbergt und somit Aufbewahrungsort der Nachlässe der Personen ist, die das erste Frauenstaatssekretariat Österreichs geschaffen beziehungsweise geleitet haben.

Die Intervention thematisiert ironisch eine breite, bis heute bestehende ›männliche‹ Sichtweise auf die Bestrebungen der Frauenbewegung und macht — plakativ im doppelten Sinn des Wortes — die Enge dieser männlichen Denkmuster durch schlagwortartige Reduzierung auf leicht verständliche Weise vor allem jenen bewusst, die sie pflegen. In comic-artigen Sprechblasen über den Portraits von Kreisky und Dohnal wird eine fiktive Konversation der beiden dargestellt, die den männlichen Klischee-Standpunkt zum Thema zugleich aufzeigt und aushebelt. Letzteres geschieht durch die verneinende Umformulierung des berühmten Kreiskyschen Stehsatzes »Ich bin der Meinung...« durch Johanna Dohnal.

Die Portraits mit den Textblasen umspielen den expressiven Treppengiebel und lassen den Durchblick sowohl auf ihn als auch auf die dekorativ gestaltete große Uhr frei, die in die Gruppierung der Bildelemente einbezogen ist als Mahnerin an die vergängliche, aber auch die zukünftige Dimension des Themas. Die Portraits Kreiskys und Dohnals sind jeweils den um 1910 entstandenen Balustradenfiguren Hanaks, einen Arbeiter und eine Arbeiterin darstellend, zugeordnet.

Unterfangen wird diese Figurengruppe durch einen als gelbes Transparent gestalteten Hinweis auf die Ausstellung zum Thema, das in seiner bewusst schlichten Form die Assoziation mit Transparenten bei Demonstrationen nahelegt. Mit dem Dialog der beiden Persönlichkeiten und dem darunter angebrachten Ausstellungsplakat entsteht somit zusätzlich zur formalen Interaktion des Kunstwerkes mit der Architektur eine weitere, nämlich themenbezogene, aus den Inhalten der Aussagen Kreiskys, Dohnals und des Transparents, die, im Dreieck angeordnet, miteinander kommunizieren.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung ist die Realisierung von Wilfried Gerstels Projekt aus budgetären Gründen noch nicht gesichert.

SOFIE THORSEN, 100 MUSTERSEITEN

Das Projekt *100 Musterseiten* basiert auf Plakaten, Flugzetteln und anderen Drucksorten aus der hundertjährigen Geschichte des Frauentages. Anhand von diesen gedruckten Manifestationen werden die Geschichte des Frauentages und ihre jeweiligen Schwerpunkte zugänglich gemacht und diskutiert. Politische Forderungen und formale Kriterien werden dabei in Relation zu einander gesetzt. Die Texte und Bilder sprechen ihre eigene deutliche Sprache, die Themen der verschiedenen Perioden sind unübersehbar. Diese gedruckte Frauentagsgeschichte dient außerdem als Ausgangspunkt für 100 neue Frauentagsplakate, die im Titel vorkommenden *Musterseiten*. Diese werden als Teil der Installation ausgestellt, sollen aber im Rahmen des Projekts »100 Jahre Frauentag« auch online publiziert und zum Download bereitgestellt werden. Auf diese Weise können die Musterseiten auch als Vorlagen für zukünftige Frauentagsplakate dienen. Mit der Wahl des ursprünglich vorgesehenen Ortes und der Bezugnahme auf die gesamte österreichische Frauentagsgeschichte möchte die Künstlerin eine Verbindung zur Auftaktsveranstaltung des Frauentages herstellen, die am 19. März 1911 in den Sälen des Wiener Gartenbaupalais stattfand.

Die Installation besteht aus zwei Vitrinen. In der ersten wird über einen Zeitraum von 100 Tagen in chronologischer Reihenfolge für jedes Jahr täglich eine originalgroße Reproduktion eines historischen Plakats aufgehängt. Jedes neue Blatt wird um drei bis vier cm nach rechts verschoben und mit Stecknadeln über den vorhandenen Plakaten angebracht. Wie ein sehr langsamer Film baut sich so eine Collage von vielen Blättern auf. Aus den Plakaten, Flugzetteln und Wandzeitungen lassen sich politische wie formale Themen und Fragen der jeweiligen Zeitphasen sehr gut ablesen. Durch das tägliche Darüberhängen und Durchstechen mit Stecknadeln findet eine laufende Relativierung der Plakatinhalte statt. Plakaten mit bestimmten Inhalten und Ausführungen kann durch andere Plakate anderer Organisationen »widersprochen« werden.

In der zweiten Vitrine werden die neuen Frauentagsplakate, die *Musterseiten*, aufgehängt. Für jedes Jahr wird — ausgehend vom Original — ein neues Plakat entworfen. Die abstrahierten Poster nehmen Form, Komposition oder Bildelemente der historischen Vorbilder auf. Auch Textteile oder immer noch aktuelle Forderungen der Frauentage können aufgenommen werden. Auf allen *Musterseiten* wird das Wort »Frauentag« beibehalten. Durch die übrig gebliebenen Textteile und Bildelemente auf den neuen Plakaten wird im Verlauf der 100 Tage ein »Text« entstehen, der in Bild- und Textfragmenten über das Phänomen »Frauentag« spricht.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung steht der Ort von Sofie Thorsens Projekt noch nicht fest.



MAGDA TÓTHOVÁ WIR SIND DIE BAUSTEINE VON HEUTE!

»Weil ich eine Frau bin, muss ich, außer Kunst zu machen, auch noch den Kapitalismus abschaffen, neue Lebensformen finden, mein konstruiertes Geschlecht und das der anderen reflektieren [...], und immer wieder mich selbst in Frage stellen.«(Luka Skywalker, DJane)

Die Grundidee des Projektes ist es herauszufinden, was Jugendliche im Alter von 15 bis 16 Jahren 100 Jahre nach dem ersten Auftreten des Frauentages in Österreich, unter dem Begriff »Frauenbewegung« verstehen. Während der Recherchen der Künstlerin zu Mädchen in Jugendkulturen stellte sie immer wieder fest, wie sehr die soziale Umgebung daran beteiligt ist, in welche Richtung sich Mädchen entwickeln, eine neue Kultur für sich erschaffen oder einer Bestehendem folgen. Im Zuge des Erwachsenwerdens findet Individualisierung statt. Eine Reihe von Fragen des Übergangs müssen dabei gelöst werden. Hinzu kommt auch noch, dass Mädchen und junge Frauen von öffentlichen Institutionen nach wie vor keine wirkliche, auf ihre Lebenswelt abgestimmte Unterstützung erwarten können, sodass sie oft zu einer perspektivlosen Zukunftsauffassung kommen. Die Mädchen müssen nicht nur lernen, bewusst ihre Zukunft zu planen, sondern erfahren auch immer wieder, wie wenig planbar ihre Schritte geworden sind und wie sehr sie vom Zufall oder gar von der Willkür anderer abhängig sind. Der Umstand, dass sie immer wieder auf ihr Geschlecht reduziert werden, macht diese Übergänge nicht einfacher. Gegenwärtige Mädchen und junge Frauen wachsen in einer Zeit auf, die subjektiv, aber auch gesellschaftlich von Unsicherheiten, Unplanbarkeit und Perspektivlosigkeit geprägt ist, in der also die Verstehbarkeit der Welt und ihrer Herausforderungen, die Handhabbarkeit dieser Anforderungen und schließlich die Sinnhaftigkeit, das Leben erfolgreich zu bewältigen, zwar wesentlicher, aber gleichzeitig auch fragiler geworden sind.

Wie also empfinden Mädchen diesen Übergang tatsächlich? Und gehen Jungs anders mit dieser Lebensphase um?

Die 6b des Borg 3 – eine Videodokumentation

Wie empfinden junge Schüler_innen ihr Erwachsenwerden?

Wo, wie und wann fängt für sie die Konstruktion von Geschlechteridentitäten an? In wieweit ist eine Sensibilisierung bezüglich der Geschlechterproblematik bei der heutigen Jugend vorhanden, wann wird diese Problematik von ihnen wahrgenommen und in welchen alltäglichen und familiären Situationen?

Können Geschlechterhierarchien als verdecktes Konfliktmuster offen gelegt werden, um sie zum Thema zu machen?

In wieweit wird das gängige Mädchenbild von kommerziellen Girlie- und Mädchenzeitschriften

geprägt? Wie sind die sexuellen Rollen zwischen Mädchen und Jungs verteilt?

Auf der Grundlage dieser Fragen erstellte die Künstlerin einen Fragenkatalog, um eine Klasse von 15 bis 16-jährigen Schüler_innen im Bundesoberstufenrealgymnasium (Borg 3) im 3. Wiener Gemeindebezirk zu befragen. Dabei versuchte sie herauszufinden, welche Bilder, Eigenschaften, Handlungen und Haltungen Mädchen heute offen stehen. Mädchen greifen in die Konstruktion von Geschlecht ein, verändern und beteiligen sich an deren Reproduktion. Sie benutzen manchmal dieselben Kategorien, gegen die sie sich selbst haben durchsetzen müssen, um andere Mädchen auszugrenzen und sich dadurch einen Platz in ihrer Umgebung zu sichern.

In einer ersten Phase, die mittels Video dokumentiert wird, konzentriert sich die Künstlerin auf die Definition der Person der befragten Mädchen; Wer sie sind, woher sie kommen, was sie unter dem Begriff Frauenbewegung verstehen, was für sie Frau- und Mann-Sein bedeutet und wie sie die Geschlechterordnung in ihrem eigenen Alltag erleben, verstehen und selber auch ausüben.

Kann man das eigene Geschlecht selbst bestimmen?

Wird eine Person zu einem Geschlecht gemacht?

Ist der Kampf für Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau noch aktuell und, falls ja, in welchen Lebensbereichen?

Was gibt es noch zu tun und zu verändern?

In der zweiten Phase beschäftigen sich die Schüler_innen im Rahmen eines eintägigen Workshops in Begleitung einer Expertin mit der Geschichte der Frauenbewegung. In der dritten Phase werden jeweils mehrere kurze Workshops stattfinden, in denen Schüler_innen und Künstlerin gemeinsam mit unterschiedlichen Mitteln die Fragestellungen der ersten gemeinsamen Begegnung noch einmal bearbeiten werden.

Was haben Jugendliche heute unserer Gesellschaft vorzuwerfen?

Was möchten sie ändern?

Was hat sich bei den Themen, die vor 100 Jahren aktuell waren wie zum Beispiel der Reform des Wahlrechts, der Zuerkennung der staatsbürgerlichen Rechte für Frauen, dem Mutterschutz, der Witwen- und Waisenversicherung und dem Kampf gegen Steuerdruck und Militarismus verändert?

Unter welchen Ungleichheiten leiden heute Mädchen und Jungen?

Was empfinden sie als Ausgrenzung und was als Integration?

Was ist ihrer Meinung nach der ideale Zustand, in dem Frauen und Männer miteinander in Frieden und Gerechtigkeit leben können?

Diese und andere Fragen sollen zu Ideen und Vorschlägen führen, die dann innerhalb des Workshops in Form von Plakaten, Protestsongs und Protestreden visualisiert und zugänglich gemacht werden.

Die Performance

Das Grundkonzept der Videodokumentation ist, dass sich die Künstlerin ausschließlich auf die Gespräche mit den Schüler_innen konzentriert und mit dokumentarischen Begleitaufnahmen ihren schulischen Alltag zwischen die Gespräche schneidet. Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »FESTE.KÄMPF« im Österreichischen Museum für Volkskunde wird eine Performance stattfinden, deren Schwerpunkt auf den Erfahrungen und Erlebnissen der Jugendlichen, die sie während der Workshops gesammelt haben, liegen wird. Die Performance selber soll maximal 30 Minuten dauern. Die Arbeiten der Schüler_innen werden schon davor verhüllt im Raum installiert. Erst während der Aufführung werden sie enthüllt und in die Performance einbezogen. Danach bleiben die Artefakte im Raum und sind als Teil der Installation für die Dauer der Ausstellung vor Ort. Es soll die »Kater-Stimmung« einer Kundgebung entstehen, der sogenannte Tag danach. Die Betrachter_innen sind Teil davon, und auch wenn die Protagonist_innen den Raum schon verlassen haben, bleibt die situative Problematik über. Es soll vermittelt werden, dass der Kampf für die Gleichberechtigung noch nicht vorbei ist.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung die vollständige Realisierung von Magda Tóthovás Projekt aus budgetären Gründen noch nicht gesichert.

BIOGRAFIEN DER KÜNSTLER_INNEN

Wilfried Gerstel, 1966 in St. Anna am Aigen geboren, lebt und arbeitet in Wien und Berlin. Sein Schaffen umfasst digitale Collagen, Installationen, keramische Skulpturen und Malerei. Seine künstlerischen Themen verwirklicht er mit gestalterischen Mitteln, in deren Zentrum die Konfrontation von Ausdrucksformen der Gegenwart mit Elementen mittelalterlicher Bildsprache steht. Gerstels Arbeiten wurden unter anderem in der Abguss-Sammlung antiker Plastik, Berlin, im MAK — Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien, im Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz, und der Salzburger Landesgalerie im Traklhaus ausgestellt. Wilfried Gerstel ist zweifacher Bundespreisträger des Salzburger Keramikpreises.

Lisl Ponger lebt und arbeitet in Wien. Im Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit steht die Auseinandersetzung mit Stereotypen, Rassismen und Blickkonstruktionen an der Schnittstelle von Kunst, Kunstgeschichte und Ethnologie in den Medien Fotografie, Film und Installation. Sie nahm an vielen internationalen Ausstellungen und Filmfestivals teil, unter anderem an der *documenta 11 2002* und *Black Atlantic 2002 im Haus der Kulturen in Berlin*. Die Einzelausstellung *Si j'avais eu l'autorisation... war 2004 bei der Dak'art Off im Senegal zu sehen*, *Imago Mundi 2008 in der Landesgalerie in Linz*, *Lasst Tausend Blumen blühen 2009 im Kunsthaus Dresden* und *2010 Fact or Truth in der Fotogalerie, Wien*.

Stefanie Seibold ist Künstlerin und lebt in Wien. Sie arbeitet mit Performance, Installation, Archiven und Video. Ihre Arbeiten waren bisher unter anderem im Museum de Appel, Amsterdam, im Museum Moderner Kunst, Wien, im MuhKa, Antwerpen, in der Akademie der Künste, Berlin, und im Salzburger Kunstverein zu sehen. Sie hat zudem diverse Ausstellungen über Performance kuratiert und (zusammen mit Carola Dertnig) *Performance in Wien seit den 1960er Jahren* herausgegeben.

Sofie Thorsen ist in Dänemark geboren und lebt und arbeitet in Wien. In ihrer Arbeit, die sie im öffentlichen Raum und in Ausstellungen im In- und Ausland präsentiert, setzt sich die Künstlerin mit modernen und zeitgenössischen Narrativen über Raum auseinander. Im Zentrum stehen dabei fotografische und grafische Dokumentationen und Darstellungen von gebauter Umgebung.

Magda Tóthová wurde 1979 in Bratislava geboren und lebt und arbeitet in Wien. Seit ihrem Stu-

dium der Fotografie an der Universität für Angewandte Kunst arbeitet sie mit dem Medium Video. In den inszenierten Videoarbeiten und Installationen stellt sie gesellschaftliche Konstruktionen auf humorvolle Art in Frage und versucht darüber hinaus, utopische Konstrukte von alltäglichen Situationen zu entwerfen. Ihre Arbeiten wurden unter anderem in der 127 Gallery in New York, der Federico Bianchi Contemporary Art in Mailand, in der Galerie Andreas Huber in Wien, auf der Biennale Bratislava, bei Haunch of Venison in London und The Renaissance Society in Chicago gezeigt.